

**Zeitschrift:** Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee  
**Herausgeber:** Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee  
**Band:** - (1943)

**Artikel:** Zwiesprache mit dem Niesen  
**Autor:** Hiltbrunner, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1096510>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zwiesprache mit dem Niesen

**N**och einmal will ich vor Dich treten, Niesen, Du abgesandter Einklang aus Erde und Himmel. Noch einmal will ich Dich anschauen und hören, was Du mich lehrst. Aber erst laß mich reden, denn meine Stimme ist schwach und vergänglich. Wenn ich ausgeredet habe, dann höre ich auf Deine gewaltige Antwort. Dein sei das letzte Wort. Um des letzten Wortes willen laß mich zuerst reden.

Einst habe ich Dich den Berg der Berge genannt. Heute nenne ich Dich einfach den Berg. Denn Du bist das Urbild eines solchen. Was im menschlichen Bewußtsein je Berg geheißen hat und heißen wird, ist in Deinem Bilde verkörpert, in Deiner Gestalt gegeben und vollendet. Der Erde entsteigen, dem Himmel sich nähern, aus der Breite in das Schmale, aus der Tiefe in die Höhe wachsen — das ist Berg und Wesen des Berges, und Du drückst es aus. Du stehst mir für alle, für alles, was aus der Erde Biegen und Brechen hervorgegangen ist.

Du hast Nachbarn, mit denen Du in der Tiefe verbunden bist, mit denen Du in Schicksalsgemeinschaft stehst, aber in Deiner letzten Steigung und letzten Stunde stehst Du einsam und bist eine Größe, die nicht allein durch Deine Höhe erreicht oder gemacht wird — ein Gipfel, der über mehr als menschliche Weiten gesetzt ist.

Du bist in der Mauerkrone der Berge zwar nur ein einzelner Pfeiler, eine einzelne Zacke in der nordwärts abebbenden Felsflut, aber für diesen See und die Dinge und Menschen am See bist Du das Maß und die Mitte. Das weiche Vorland der linken Seegestade härtet Deine Härte, das niedrige Hügelland erhöht Deine Höhe, und so bist Du und bleibst der seltsame Dreiklang dieser Gegend mit

ständig sich änderndem Mittelton. Du bist der reinste Akkord in dieser Landschaft, ein Akkord der großen und reinen, aber öfter noch der verminderten Intervalle.

Die Materialien, die Dich aufbauen sind nicht jene, die unsere Zuversicht erhöhen und unser volles Vertrauen besitzen. Dein Flysch ist kein Baustein, Deine Brekzie brüchig. Auch Du, ja: Du mehr noch als andere bist ein Berg des zugrundegehenden Grundes. Langsam gleitest Du an Dir selber ab ... Die Baugeheimnisse, die wir aus Deinem Äußern lesen, sind nur ein Teil Deiner Strukturheimnisse; Deinem Innern können wir sie nie entreißen. Aber Du bröckelst weiter; Dein Inneres wird an den Tag kommen. Doch dann ist keiner mehr, der es läse. Wer, wer übersetzt Deine pharaonische Hieroglyphe in unser Verständnis?

Du kannst unser Standpunkt sein, Dein Gipfel zeigt uns der Berge goldene und der Alpen silberne Kette, zeigt uns jene, auf denen das Licht geboren wird und am letzten stirbt. Wir sehen das Gestein dem Gestirn näher als nie, die Erde mit dem Himmel enig und eins. Auf Deinem Gipfel werden wir hinübergeboren in das völlig Andere, und der Atem der Sterne berührt uns, die Stimmen der Sterne erreichen uns.

Aber Du kannst öfters noch unser Anblick sein. Doch werden wir mit Dir allein so wenig fertig wie mit dem ganzen Gebirge. Solltet ihr Da, Du und es, nicht doch eine irdische Form des Unendlichen sein? — Wir sehen nach Dir in der bleichen Frühe des Frühlings, in der goldenen des Sommers, in der blauen des Herbstes, in der grauen des Winters, und wir schauen Deinen Mittag und Deinen Abend durch das Jahr und die Jahreszeiten; wir verfolgen bewegt Deine dreimal, nein, Deine hundertmal dreihundertfünfundsechzig Gesichter, und Deine Physiognomie ist uns maßgebend für unsere Stimmung. Du beruhigst unsere Ruhe, erregst unsere Erregung und bist am Ende doch immer die Lösung unserer Zwiespälte. Aber nie kommst Du auf uns zu, stets bleibst Du bei Dir selbst. Wir müssen Dir entgegentreten, an Dich herantreten — und da geschieht es, daß wir uns plötzlich selbst begegnen, daß wir plötzlich wie vor uns selber stehen, daß vor Deinen Furchen und Runsen unsere eigene Herrlichkeit zusammenschrumpft und wir, gleich Dir, an uns selber abgleiten.

Und dann bist Du nicht mehr unser Standpunkt und nicht mehr unser Anblick, sondern unser Gleichnis. Deine Leiblichkeit wendet sich ins Geistige, Deine Natur wird zum Wesen. Aber vor unserer Kleinheit erhebst Du Dich zu niederschmetternder Größe, vor unserer Wirrnis zu beklemmender Klarheit, vor unserer Nacht in bestürzendes Licht.

Du bist wahrhaftig und immerdar ein Symbol unseres Lebens, und wenn wir das verstanden, wenn wir es erlebt haben, dann wissen wir, wozu und zu welchem Ende wir das Gebirge studieren, das einfach, umfassend und tief ausdrückt, was wir verwickelt, einseitig und oberflächlich sind. Es ist unseres Lebens Gleichnis, aber vor allem bist Du es. Verwurzelt sein in etwas, ansteigen, von der Tiefe zur Höhe kommen — was ist unser Leben anderes?

Du bist im wunderbarsten Sinne einfältig; denn „das Ungeheure läßt keine Mannigfaltigkeit zu“. Vor Dir hören alle meine Wünsche auf zu wandern. Und alle meine Kleinigkeiten hören auf zu sein. Deine leidenschaftslose Linie reinigt mich.

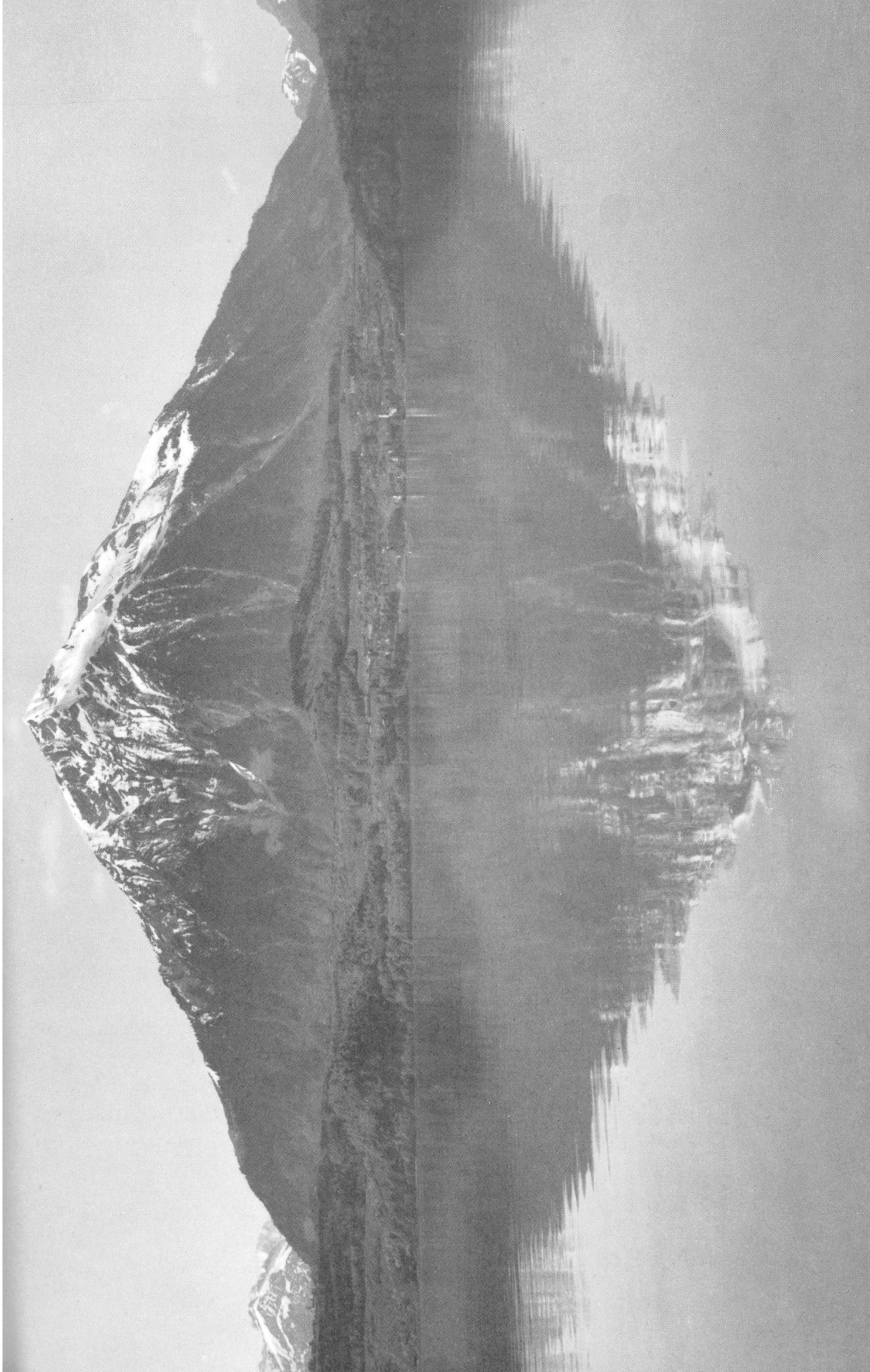
Und so habe ich keine Frage an Dich, obwohl mein Wissen Stückwerk ist. Aber Dein Wissen, o Berg, ist Nicht-Wissen, und das ist die Wahrheit ganz und die Welt ganz. —

In diesen goldenen Tagen zieht die Spätjahrsonne ihre sinkenden Bogen und in den Nächten der Herbstmond seine steigenden Kreise über Dir, und wenn ich Dich betrachte, bebt eine göttliche Freude in mir, die wohl noch aus dem Paradies her sein muß.

Ich stehe vor Dir, Du bist mein Psalm und mein Lied. Mein ganzer Mensch erhebt sich zu Dir. Und wenn der Geist sich erhebt, so sinkt der Leib in die Knie . . .

Der Berg aber spricht: Du hast keine Frage an mich. So habe ich auch keine Antwort; wohl aber habe ich ein Wort. Öffne Dein Ohr zum höhern Hören, stehe auf, stehe Auge in Auge mit mir und lausche. —

Berg und Mensch? kein Vergleich ist möglich. Darum kann sich der Mensch dem Berge beugen, ohne sich zu schämen. Du sagst, der Berg sei das Gleichnis eures Lebens. Vielleicht, aber meine Sekunde ist euer ganzes Leben. Mein Uhrwerk ist ein Urwerk; ich rechne mit Ewigkeiten, ihr mit Zeiten. Und doch habe ich, gleich



euch, mit meiner Geburt ein Schicksal angetreten, das keine Freiheit, wohl aber göttliche Notwendigkeit kennt und das sowenig in meiner, wie euer Schicksal in eurer Macht steht.

Nichts steht in meiner Macht. Das Schicksal nimmt seinen Lauf, wie es gesetzt und gerichtet ist. Ich unterliege dem großen Schicksal der Welt, und dessen Richtung liegt in der All-Macht . . .

Ich sah das Leben periodisch erlöschen und wieder erwachen, und die Jahrtausende kamen und gingen, wie die Morgennebel an meinem Fuß und wie der Rauch eurer Träume.

Ich habe Ruhe vor dem Werden. Ich vermehre mich nicht. Ich bin kinderlos. Ich entwickle mich nicht. Sich vermehren und sich entwickeln ist nicht das Göttlich-Allgemeine, es ist nur das Menschlich-Besondere. So ward ich zum Denkmal Gottes, zum Sinnbild Gottes. Aber was ist der Berg vor jener Kraft, die Berge erzeugt?

Ich wandere nicht. Wer wandert, hat die Welt, wer aber verweilt und ruht, hat die Heimat und den Himmel.

Unser sind viele, aber wir halten keine Zwiegespräche. Jeder von uns erbebt unter der Berührung der Sonne, erschauert unter dem Blick der Sterne. Von der Sonne haben wir unsern Aufglanz und Abglanz, von den Sternen aber das Hohelied und den Psalm.

Zwar sind wir Stein und verkörpern das Unbewußte auf der Welt. Aber es kommt auf das an, was uns durchtönt. Es ist das Hohelied der Sterne, das uns durchtönt und die Fuge der Ewigkeit, die uns durchbraust.

In unserm Hohen ist das Tiefe, in unserm Hellen ist das Dunkle, in unserer Härte ist die Weichheit, in unserer Offenbarung unser Geheimnis.

In uns hat sich die Natur zu einer großen Entscheidung entschlossen; aber wir sind nicht mehr als das Atemholen dieser Erde, nur das Heben ihrer Brust, nur die Diastole ihres Herzens. Wenn sie ausatmet, wenn ihr Herz sich zusammenzieht, sind wir nicht mehr.

Wir sind das Reich der Himmel, obwohl wir die Erde erhalten und wir den Gesetzen dieser Erde unterworfen sind.

Nach den Gesetzen der Erde sind wir das Reich der mitleidlosen Kälte, das Reich der rinnenden Wasser und des rollenden Steins. Wer aber gibt Richtung dem rollenden Stein?

Wir stehen im Feuer der Sonne und in den Fluten des Regens, unsere Gipfel sind übersät mit Trümmern und wir erniedrigen uns und kehren in die Elemente zurück, von denen wir genommen sind. Wir sind als Irdische dem Gesetz der Vergänglichkeit untertan, und die Natur duldet keine Unsterblichkeit. Aber als Himmlische sind wir Monumente Gottes: seine Hand hat uns geformt und zu Altären geweiht.

Vor ihm bleiben wir nicht stehen; denn es steht geschrieben: „Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden“. Und weiter aber steht geschrieben: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von Dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen“.

Und abermals steht geschrieben: „Wer mißt die Wasser mit der hohlen Hand und faßt den Himmel mit der Spanne und begreift den Staub der Erde mit einem Dreiling und wägt die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Wage?“ Wer anders, als der, vor dem wir nicht stehen bleiben und unter dessen Berührung wir rauchen, erbeben und einstürzen?

Denn wir sind nicht ewig, sondern nur das Gleichnis des Ewigen. Wir sind Natur: das ist ein Äußeres; aber die äußere Natur ist das Angesicht Gottes.

Darum schauet auf, schaut uns an. Euern Urvätern waren wir Berge heilig — was aber sind wir euch? Eure Vorfahren opferten uns und beteten zu uns — zu was aber betet ihr?

Die Wissenden unter euch lieben das Wasser, das ewig Veränderliche, die Gütigen aber lieben den Berg. So hebt denn eure Augen auf zu uns, von denen euch Hilfe kommt — wir sind die Mittler zwischen Himmel und Erde.

Hermann Hiltbrunner.